

Christina Schües

Philosophie
des
Geborensseins

ALBER PHILOSOPHIE



Christina Schües

Philosophie des Geborensseins

ALBER PHILOSOPHIE 

Ziel dieser Studie ist die Konzeption eines Menschenbildes, einer Denk- und Handlungsdimension, die nicht nur den universalen Menschen in den Mittelpunkt rückt, sondern auch die Pluralität, Herkünftigkeit, Leiblichkeit, Geschlechtlichkeit und Endlichkeit der Menschen als grundlegend anerkennt. Ein Denken von der Geburt her bestätigt den generativen Zusammenhang der Menschen untereinander und bestimmt deren Selbstverständnis und ihr Verhältnis zu sich selbst, zum Anderen, zur Welt und Geschichte. Somit hat die philosophische Ergründung und Neufassung des Geborenses Konsequenzen für Politik und Ethik.

Vor dem Hintergrund, dass Sterblichkeit und Tod in der Philosophiegeschichte eine dominante Rolle gespielt haben, untersucht die Autorin die philosophischen Bedeutungen, die metaphorischen Vereinnahmungen, die Missachtungen und die Vergessenheit des Geborenses von der Antike über die Aufklärung bis hin zur Gegenwart.

In einem zweiten Teil geht es um psychologische, phänomenologische und moralphilosophische Betrachtungen des Geborenses, die Notwendigkeit einer methodischen Erweiterung von Husserls Transzendentalphänomenologie hin zu einer generativen Phänomenologie und um eine Neuformulierung des Natalitätskonzepts von Hannah Arendt im Sinne einer politischen Ethik.

Die Autorin:

PD Dr. phil. Christina Schües lehrt Philosophie an der Hochschule Vechta. Veröffentlichungen zur Philosophiegeschichte, Phänomenologie, Ethik, Politischen Philosophie.

Christina Schües

Philosophie des Geborensseins

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Karl Alber GmbH Freiburg / München 2008
www.verlag-alber.de
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48289-6
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-86089-2

Inhalt

Einleitung	11
Prolog: Kopf- und Seitengeburten in der antiken Göttergenealogie	23
Erster Teil	
Philosophiegeschichtliche Perspektive	29
I. Platon und Nietzsche: Zwischen »Himmel« und »Höhle«?	31
1. Platons anthropologisch-kosmologische Sicht auf die Geburt. Zur Prä- und Postexistenz der Seele	33
1.1. Kosmologische Argumente für die Unsterblichkeit der Seele	33
1.2. Anthropologische Argumente: Die Seele zwischen Einkerkerung in dem und Befreiung vom Leib	35
2. Die erkenntnistheoretische Vereinnahmung der Geburt. Zu Platons Höhlengleichnis, Hebammenkunst und Gastmahl	41
2.1. Der Beginn in einer <i>Höhle</i>	42
2.1. a) Die Höhlenmetapher	42
2.1. b) Platons Höhle	44
2.1. c) Die Höhle als Gebärmutterhöhle	45
2.2. Der Weg nach Oben als Entbindung	47
2.3. Der Überstieg zum überhimmlischen Ort	49
2.4. Der Abstieg zu den Menschen	53
3. Die sokratische Maieutik	56
3.1. <i>Symposion</i> – Sokrates braucht eine weise Frau	60
3.2. Die Rolle des Eros, des Philosophen und der Frau	62
3.3. Die Umwertung eines Gebärens zu einem Zeugen als »Geburt im Schönen«	64
3.4. Die Geburt <i>des</i> Philosophen und der Metaphysik	70

Inhalt

4.	Nietzsche: Der Untergang und Zarathustras Schwangerschaft	74
4.1.	Verschränkung von Leib und Seele	75
4.2.	Die Schwangerschaft in der Höhle	78
4.3.	Die Frau, die gibt es (nicht) – Hingabe und Gebären	81
II.	Das Geborenein zwischen <i>Beachtung</i> und <i>Missachtung</i>: Die Aufklärung und ihre Vordenker in der Neuzeit	95
1.	Die Bestimmung des Menschen von Geburt an	98
1.1.	Menschenrechte werden <i>aufgrund</i> des Geboreneins verliehen. Die Geburt als Herzstück der Nation	98
1.2.	Die Vorläufer des Gedankens der Selbstsetzung in der Neuzeit: Die Selbstzeugung und die Missachtung der Geburt	107
1.2. a)	René Descartes – Unsichere Elternschaft oder die göttliche Herrschaft des Subjektes	107
1.2. b)	Thomas Hobbes oder Die <i>Setzung</i> des Vaters	115
1.2. c)	Ist der Kaiserschnitt eine ›Geburt‹?	123
1.3.	J. G. Fichte – Die Geburt als Selbstsetzung oder Der Mensch fängt sich selbst an	130
1.4.	Geburt als Nötigung und Eingriff in die Autonomie des Menschen	136
2.	Die Bestimmung des Menschen als <i>telos</i>	147
2.1.	Der Aufruf zur Gründung des moralischen Charakters in einer <i>zweiten</i> Geburt	147
2.2.	Das Selbstgebären unseres Verstandes als <i>telos</i>	151
2.3.	Die Vervollkommnung des Menschen durch Erziehung in individueller und allgemeiner Absicht	155
2.3. a)	Das Streben nach Perfektibilität <i>von Geburt aus</i> als <i>Fähigkeit</i> des Individuums	155
2.3. b)	Perfektibilität <i>von Geburt aus</i> als <i>Forderung</i>	161
III.	Heideggers Dasein zwischen dem Vergessen der Geburt und einer Hermeneutik des Anfangens	171
1.	Seinsvergessenheit und das Vergessen der Geburt	175
1.1.	Ist das Vergessen ein Mangel?	176
1.2.	In welchem Sinn betrifft die Vergessenheit die Geworfenheit und die Frage des Geboreneins?	178

2.	Heideggers Daseinsanalyse in <i>Sein und Zeit</i>	180
	Exkurs: »Werde, wer du bist« – eine Erinnerung an Aristoteles und ihre Verkehrung	190
3.	Die Geworfenheit	195
4.	Zeitlichkeit und die verschiedenen Seinsmodi des Daseins (Verstehen, Befindlichkeit und Verfallen)	199
5.	Geburt und Tod	205
6.	Geschichtlichkeit und Geburt	211
7.	Heideggers Versuch einer Philosophie des Mitseins	224
8.	»Philosophie ist immer ein Anfang und fordert die Überwindung ihrer selbst«	237

Zweiter Teil

Systematische Perspektive:

Eine Phänomenologie des Geborensseins	249
---	-----

IV. Die Geburt zwischen Deskription und Anonymität, Psychologie und Phänomenologie	251
1. Die Schwierigkeit des Anfangs	251
2. Was gibt mir die Gewissheit meines Geborensseins oder meiner Geburt?	258
3. Psychologische Phänomenologie	267
3.1. Das Geburtserlebnis	268
3.2. Der Geburtsverlauf	270
3.3. Wechsel der Empfindungen	271
4. Die Geburt: Trauma oder Übergang?	278
5. Die phänomenologische und moralische Relevanz der Geburt	285
5.1. Die Kontinuitätsthese	286
5.2. Geburt als Bedingung von Intentionalität – Der <i>Grund-Satz</i>	289
6. Der Embryo – die moralphänomenologische Relevanz des pränatalen Seins	301
7. Gedächtnis – Erinnerung – Vergessen	306
8. Geburtserinnerungen auf der <i>Spur</i> – Anonymität	316

V. Von der Transzendentalphänomenologie zur generativen Phänomenologie	323
1. Transzendentalphänomenologie und die Frage der Gegebenheit des Phänomens	324
2. Das Verhältnis zwischen dem transzendentalen Ego und dem mundanen, empirischen Ego	328
3. Unterschiedliche Wege: Die genetische Phänomenologie und die generative Phänomenologie	331
3.1. Zeitlichkeit und generative Zeiterfahrung	331
3.2. Die regressive und konstruktive Methode	339
3.3. Merleau-Pontys existentielle Leibphänomenologie: Inspiration zur generativen Reflexion	342
3.4. Steinbocks Formulierung einer generativen Phänomenologie	347
4. Generative Phänomenologie und generative Probleme	351
5. Die Perspektive der Gebürtlichkeit und die kreuzweise Dualität	357
5.1. Das transzendente Subjekt ist weder geboren noch wird es sterben, nur das empirische Ego ist geboren	363
5.2. Das transzendente Subjekt ist geboren und wird sterben, aber es konstituiert weder Geburt noch Tod, da sie keine Phänomene für es sind	366
5.3. Die Geburt ist ein konstituiertes Phänomen <i>in</i> und <i>von</i> dem transzendentalen Subjekt	367
5.4. Meine Geburt ist eine »transzendente Geburt« und somit ist das Geborenssein konstitutiv für das Subjekt	372
5.4. a) Die »transzendente Geburt« als Selbstaffektion	375
5.4. b) Die »transzendente Geburt« als Wiedergeburt meiner Selbst	377
5.5. Die Gebürtlichkeit ist transzendental in der Geburt begründet	381
5.6. Das Geborenssein ist konstituiert und gleichermaßen konstituiert es Zukünftiges in Nachträglichkeit mit Hilfe von Geschichten	386
5.7. Die Geburt ist sowohl konstitutiv für die Welt und für Geschichte(n), generative Geburt als auch Wesensvorkommnis für die Weltkonstitution	391

6.	Die methodischen Konsequenzen einer generativen Phänomenologie	397
VI.	Eine Phänomenologie des Politischen als Phänomenologie der Gebürtlichkeit	401
1.	Die fundierende Kategorie des Geborensseins	402
1.1.	Die primäre Beziehung von Geburt und Existenz	402
1.2.	Der Anfang ist die Beziehung	405
1.3.	Die Konstitution von Geschlecht auf dem »Schauplatz der Geburt«	408
1.4.	Ist die Existenz gleich der Erscheinung?	412
1.5.	Anfang und Störung liegen dicht beieinander	414
1.5. a)	Anfang	414
1.5. b)	Störung	417
1.6.	Geborenwerden <i>auf</i> die Welt – <i>Zur-Welt-Kommen</i>	419
2.	Gebürtlichkeit im Sinne einer <i>politischen Natalität</i> als existentielle Grundbedingung des Handelns und Sprechens, Anfangens und Bewahrens	422
2.1.	Der Neuanfang eines Selbst ist wie eine <i>zweite</i> Geburt	422
2.2.	Handeln und Sprechen – die <i>zweite</i> Geburt in die Welt	425
2.3.	Die <i>ursprüngliche</i> und die <i>ausdrückliche</i> Geburt – das Verhältnis zwischen privat und politisch	429
3.	Geschichte(n) und Generativität	436
4.	Ethik der Beziehung	445
4.1.	Die Anerkennung des Geborensseins und des generativen Zusammenhangs	446
4.2.	Zusammenwohnen in Pluralität und Inter-esse	447
4.3.	Die Gestaltung der Welt und ihre Pluralität hängen von der Verantwortungsübernahme ihrer »Erdenbürger« ab	449
5.	Das Versprechen der Natalität – die Rettung der »Welt« des Denkens	459
5.1.	Hoffnung und Vertrauen	464
	Epilog: Der Angriff auf die Gebürtlichkeit	471

Inhalt

Literaturverzeichnis	481
Personenregister	503

»Ich bin
zur Welt
gekommen
und bin nun
endlich so weit
laut
zu fragen
wie ich
dazukomme
zu ihr zu kommen.

Sie kommt
und sagt leise:
Du kommst nicht
du bist schon
im Gehen.«

Erich Fried: Frau Welt, aus: *Die bunten Getüme*.

Einleitung

Die eigene Geburt erinnern die Menschen nicht. Trotzdem hindert das die meisten nicht, ihren Geburtstag jährlich zu feiern.¹ Das Geburtsdatum ist im Personalausweis eingetragen und es gilt als unabänderlich. Die Tatsache, geboren worden zu sein, kommt jedem Menschen zu, weshalb die Frage, woher man komme und von wem man geboren sei, von jedem zumindest prinzipiell ermittelt werden kann. Die Geburt wird im alltäglichen Sinne als Anfang auf der Welt gesehen, die Zeit der Schwangerschaft als die notwendig vorhergehende Phase, die aber aus der Sicht der Geborenen nicht ›richtig‹ zum eige-

¹ Thomas Macho beschreibt sehr bildhaft, wie in unterschiedlichen Epochen und Kulturen auf den Geburtstag reagiert wurde und bezieht in seinen Ausführungen ein reichhaltiges Repertoire an literarischen Aussprüchen und Anspielungen zum Thema ein: *Himmel als Abgrund. Fragment über den Geburtstag*, web-published: <http://www.culture.hu-berlin.de/tm/htmltexte/geburtstag.html>

nen Leben zählt, es sei denn sie wird, meist aufgrund besonderer Anlässe oder Leiden, therapeutisch aufgearbeitet. Besondere Umstände wie Adoption, Kriegsgeschehnisse oder Unglücksfälle, die die Beziehung am Anfang des Lebens auseinanderreißen, können dazu führen, dass ein Geborener nicht in der Lage ist, Auskunft über seine Herkunft zu geben.²

Wird einerseits der Geburtstag – zumindest in der Tradition des christlichen Abendlandes – gefeiert, so ist der *Ort* der Geburt, ein Ort zwischen Urin und Faeces in einem Schwall von Blut und Wasser, stets bedeckt worden vor den Augen der Öffentlichkeit. Sowohl sein Anblick als auch seine Ausdünstungen sind mit dem Tabu einer ›zivilisierten‹ Welt belegt. Zumindest vordergründig könnte dieses Tabu ein Grund dafür sein, dass die Geburt in einer Kultur der »Reinlichkeit«³ nicht thematisiert werden sollte.⁴ Noch wahrscheinlicher ist es, dass dieses Tabu auf einer fundamentalen Asymmetrie gründet: Der Geborene war zwar bei der Geburt notwendig anwesend, aber er kann sich als handelndes Subjekt weder an seine Geburt noch an seine frühe Kindheit erinnern. Dennoch sind wir uns ›irgendwie‹ sicher, geboren worden zu sein. Diese Asymmetrie schlägt sich nieder in der Spannung zwischen dem Eindruck, *angefangen worden zu sein*, und dem Glauben, *selbst anfangen zu können*. Als Konsequenz ist der Mensch in ein brisantes Verhältnis sich selbst gegenüber gesetzt: nämlich in ein Spannungsverhältnis zwischen *Macht* und *Ohnmacht*, zwischen *Autonomie* und *Abhängigkeit*. Ohnmacht und Abhängigkeit sind, wie die Geschichte zeigt, Befindlichkeiten, die für die Menschen – insbesondere in der androzentrischen und patriarchalen abendländischen Philosophiegeschichte – nicht akzeptabel sind. Die Folge ist, dass die Geburt als Herkunft eines jeden Men-

² Auch ist es in einigen Kulturen nicht üblich, dem Geburtstag besondere Aufmerksamkeit zu schenken, weshalb zwar bekannt ist, von wem und wo jemand geboren ist, aber das Datum der Geburt nicht immer festgehalten wird. Jacques Derrida setzte spitzfindig hinzu und in Ignoranz der Frage, von wem man geboren sei: »Das Datum ist Zeuge.« Aber es zeugt von nichts: womöglich noch nicht einmal von jenem Nichts, aus dem wir – wie alles Seiende – hervorgehen, um früher oder später ebenso unverhofft wieder in ihm zu verschwinden (*Schibboleth. Für Paul Celan*, übers. von W. Sebastian, Graz/Wien: Passagen 1986, S. 71).

³ Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur, in: *Werke aus den Jahren 1925 – 1931, Gesammelte Werke*, Bd. XIV, Frankfurt/M.: Fischer ³1963, S. 421–506, 452.

⁴ Sogar das sehr umfassende *Historische Wörterbuch der Philosophie*, Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hrsg.), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989 ff. verzeichnet keinen Eintrag unter den Stichwörtern ›Geburt‹ oder ›Geborenssein‹.

schen in der Philosophiegeschichte *vereinnahmt*, *missachtet* oder *vergessen* wurde und der Diskurs einer *zweiten* Geburt, d.h. einer Art Selbstzeugung, durch die ein Subjekt als Akteur auftreten kann, inszeniert wurde.

Doch der Philosophiegeschichte zum Trotz: Menschen werden auf die Welt geboren. Sie finden sich *zur Welt* vor und werden in einem generativen Beziehungsgefüge verankert, in dem sie (mehr oder weniger) Fürsorge und Pflege erfahren, ohne die sie sich kaum in die Welt eingewöhnen würden, sie erkunden und in sie hinein handeln könnten. Menschen sind aufgrund ihrer Geburt immer bereits in Beziehungen (seien sie glücklich oder unglücklich), gleichzeitig aber haben sie auch den Aspekt der Abhängigkeit in Beziehungen gefürchtet. Uns voraus geht eine uneinholbare Vorzeitigkeit des leiblichen Lebens, die älter ist als unser reflexives Denken und die Natalität der Existenz ausmacht.

Die Natalität der Existenz ist von der fundamentalen Asymmetrie zwischen der Gewissheit des Geborensseins und ihrem gleichzeitigen Entzug bestimmt. Diese Asymmetrie erzeugt das Spannungsverhältnis zwischen Macht und Ohnmacht, Autonomie und Abhängigkeit, das eine existentielle Bedingung für die Selbstwerdung, die Beziehung zu Anderen, Geschlechtlichkeit, Weltkonstitution und Geschichtlichkeit ist, die nicht auf physiologische oder psychologische Beschreibungen des Geborenwerdens und -seins reduziert werden kann.

Die zentralen Begriffe der *Geburt*, *Gebürtlichkeit* und *Generativität* lassen sich folgendermaßen knapp skizzieren. Der Begriff der Geburt hat drei verschiedene Bedeutungen: das Gebären, der Geburtsvorgang und das Geborenssein. Das Gebären ist die Tätigkeit der Geburt aus der Sicht der Frau, die ein Kind zur Welt bringt. Der Geburtsvorgang bezeichnet das Zur-Welt-kommen eines Menschen entweder aus der Beobachterperspektive, aus der Perspektive der Frau, die gebiert, oder aus der Perspektive des Kindes, das zur Welt gebracht bzw. geboren wird.

Der Geburtsvorgang und das Gebären werden in dieser Studie nicht im Fokus des Interesses sein, vielmehr möchte ich die Bedeutung und den philosophischen Status des Geborensseins untersuchen. Es geht um die Bedeutung des Geborensseins im Zusammenhang einer historischen und systematischen Betrachtung. Das Geborenssein ist eines der wenigen Charakteristika, das für alle Menschen gilt und somit universal ist, denn alle Menschen sind von jemandem,

einer Frau, geboren worden. Die Geburt bringt die Menschen jeweils in eine Beziehung zur Vergangenheit, also zur Herkünftigkeit, und in ein mitmenschliches Verhältnis der Gegenwart; in dieser doppelten Bedeutung bezeichne ich sie als eine *generative* Geburt. Wie die jeweilige Geburt erlebt und verstanden wird, ob diese anfängliche Beziehung Bestand hat und wie sie gestaltet wird, unterliegt persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen, medizinischen usw. Faktoren und ist deshalb sehr unterschiedlich.

Die *Gebürtlichkeit*⁵ gründet auf dem Geborensein. Menschen werden geboren und sind deshalb gebürtlich (so wie sie auch sterblich sind). Die Anerkennung der Gebürtlichkeit führt zu einer Perspektive des Denkens und Handelns, die sich von der Geburt her entwickelt und von daher den generativen Beziehungszusammenhang und die durch die Generativität der Menschen fundierte Pluralität als grundlegend anerkennt.

Generativität oder auch das Adjektiv *generativ* deuten auf mitmenschliche, intersubjektive, weltliche, historische, kulturelle Zusammenhänge, in die Geborene geboren werden und leben. *Generativität* bzw. *generativ* stehen für die historischen und sozialen Entwicklungen über Generationen und für die Beziehungsgefüge, die mit jeder Geburt neu geknüpft und geordnet werden. Sowohl der Aspekt der Entwicklung als auch der des Beziehungsgefüges basieren darauf, dass die geistige Generativität und die leibliche Generativität in einem Durchdringungsverhältnis stehen. Vor allem besagt dann *Generativität*, »dass ich nicht nur mit Anderen in die Welt komme und in der Welt bin, sondern auch von Anderen herkomme und in Anderen weiterlebe.«⁶ Diese Herkunfts- und Zukunftsdimensionen sind persönlich bekannt wie auch anonym und unzugänglich. Somit sind Geburt und Tod, Generation, aber auch Sprache, zwischenmenschliche Beziehungen oder Geschichte, gene-

⁵ Der Begriff der Gebürtlichkeit verweist auf die Vergangenheit und auf die Zukunft; in ihm ist die Anfänglichkeit impliziert, die auf der Faktizität des Geborenseins gründet. Der selten verwendete Begriff der Gebürtigkeit ist eher rückwärtsgerichtet, in dem Sinne, dass jemand ein gebürtiger X von Y ist. Somit verweist dieser auf die Herkunft. Die Differenzierung der beiden Begriffe ist nicht immer eindeutig. Da aber Gebürtlichkeit einen weiteren Sinn hat, sprachlich als Gegenpol zur Sterblichkeit verortet ist und deutlich wie auch die Sterblichkeit zum Leben gehört, ziehe ich den Begriff der Gebürtlichkeit vor.

⁶ Waldenfels, Bernhard: *Das Zwischenreich des Dialogs. Sozialphilosophische Untersuchungen in Anschluss an Edmund Husserl*, Den Haag: Nijhoff 1971, S. 346.